

SANKT GEORGS BLATT

21. Jahrgang

März 2006

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
In der Stille des Herzens	Seite	3
Bilderverbot	Seite	5
Christl.-Muslim. Forum	Seite	6
Othmar Pferschy	Seite	10
Aus St. Georg	Seite	12
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kulturforum	Seite	15



Karaköyplatz
in den 1950er Jahren
Foto von Othmar Pferschy
(siehe Seite 10)

Daniel, ein Prophet für Integration?

Die konstruktiven Beiträge des Propheten Daniel für die Zukunft wurden schon in der Jännernummer behandelt. Liest man das ganze Buch dieses Großen Propheten, kann der „Traumdeuter“ zu einer Figur der Integration werden.

Der Aufbau des Buches, das im jüdischen Kanon nicht enthalten ist, muss als komplex, wenn nicht gar als kompliziert bezeichnet werden. Im ersten Teil (1–6) werden die Erfahrungen des Gottesvolkes mit der Verschleppung durch den König Nebukadnezar geschildert. Daniel und seine Freunde werden am Hof ausgebildet in den Disziplinen der heidnischen Weltmacht und dienen dem König loyal. In religiösen Bereichen aber bleiben sie ihrem Glauben treu. Sie erreichen sogar, dass sie die Speisegesetze in gewisser Weise einhalten können. Als Anhänger des Gottes Israels bewähren sie sich nicht nur gegen alle Anfeindungen und Anzeigen der Feinde, sie machen sogar Karriere als Traumdeuter und Verwaltungsbeamte. So entgehen die drei Jünglinge auch dem Feuerofen und Daniel bleibt in der Löwengrube zum Staunen des Königs unversehrt.



Kampf zwischen Widder und Bock (Dan 8,3-8)

In einem zweiten Teil (7-12) werden in typischer apokalyptischer Manier drei Offenbarungen an Daniel dargelegt, die er über die Zeit nach dem Babylonischen Exil bis zur Zeit des syrischen Königs Antiochus Epiphanes (175-164 v. Chr.) erhält. Wie bei den Träumen ist Daniel auch hier Empfänger und Deuter der Botschaft.

Der dritte Teil geht wieder auf das Leben in der babylonischen Diaspora ein. Daniel hilft der schönen Susanna zu ihrem Recht, indem er die anklagenden Richter als Lügner überführt. Er kämpft auch gegen einen als Gott verehrten Drachen, aber

nicht wie der Heilige Georg mit Lanze und Schwert, sondern mit Kugeln aus „Pech und Haaren“. So löst sich der Drache von innen her auf. In einer dritten Episode erfährt er einmal mehr die rettende Macht seines Gottes. Obwohl er als Freund des Königs gilt, weigert er sich, dem Standbild des Gottes Bel Speisen zu opfern und gerät mit seiner Missachtung der Götter des Gastlandes in Lebensgefahr. Doch es gelingt ihm, die Machenschaften der Priester des Bel aufzudecken und sein Ansehen am Hof steigt noch mehr.

Da der Aufbau so komplex ist, muss man durch die Prüfung formaler Kriterien die Gesamtaussage filtern. Von den literarischen Formen her wird klar, dass es sich nicht um das Werk eines einzigen Schreibers handeln kann. Schlichter Erzählstil und gehobener hymnischer Stil stehen nebeneinander. Auch die Analysen von Satzbau und Wortwahl deuten auf mehrere Autoren. Auch die Sprache ist alles andere als einheitlich: Teile des Buches sind in griechischer, andere in hebräischer oder sogar aramäischer Sprache abgefasst.

Wenn ein Buch der Bibel so viele Unterschiede in formaler Hinsicht enthält, dann muss in diesem Text eine lohnende Botschaft enthalten sein: sie wird immer wieder gelesen und verkündet. Neue Varianten dieser Botschaft wurden angefügt. Das Buch ist der Apokalyptik zuzuordnen, jener Geistesströmung der alttestamentlichen Spätzeit, die Erfahrungen aus der Vergangenheit in der Gegenwart verkündet, aber mit dem Aspekt der Endzeit, die erst erscheinen wird. So gesehen ist die Botschaft ganz klar: Das Wirken Gottes ist verlässlich, unabhängig von den Zeitumständen, in denen die Glaubenden leben müssen. Und der Glaube lässt sich eingliedern, integrieren, sogar in schwierigsten Situationen. Integration ist notwendig, sie darf aber gewisse Grenzen nicht überschreiten. Der Glaube an den einen Gott ist eine solche Grenze. Es ist möglich, dem König zu dienen, sogar mit all seinen Möglichkeiten und Fähigkeiten, die mit der Religion zusammenhängen, vielleicht sogar dort begründet sind. Aber der Glaube und die Praxis der eigenen Religion müssen erhalten bleiben. - Jesus sagt es ganz einfach: Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, ... - Denn auch in diesem Gebot ist nicht ein plumper Dualismus zu sehen, sondern vielmehr das lebensbejahende Prinzip der Komplementarität!

Norbert Krinzing

Patriarch Bartholomaios I.: In der Stille des Herzens

Die 9. Vollversammlung des Weltkirchenrates (ÖRK) fand vom 14. bis 23. Februar im brasilianischen Porto Alegre statt. Der Leitspruch war ein Gebet: "In deiner Gnade, Gott, verwandle die Welt". Das Ehrenoberhaupt der Weltorthodoxie, Patriarch Bartholomaios I., hat dazu eine Stellungnahme veröffentlicht, die für uns alle auch eine nachdenkliche Einführung in die Fastenzeit sein kann.

Die „Philokalie“, eine klassische Anthologie alter christlicher Texte zum Gebet, beschreibt das erstaunliche Paradox, dass Verwandlung durch innere Stille erreicht wird: „Wenn du Stille in deinem Herzen findest, wirst du Gott überall in der Welt entdecken!“ Mit anderen Worten: Verwandlung beginnt mit der Einsicht, dass Gott die innere Mitte allen Lebens ist: „Seid stille und erkennt, dass ich Gott bin“ (Psalm 46,11). In der Stille des Herzens erkennen wir, dass die Gnade Gottes uns näher ist, ja unser Sein mehr bestimmt als unser eigenes Selbst! Die Verwandlung des Herzens liegt in der tiefen Erkenntnis, dass „das Reich Gottes mitten unter euch“ ist (Lk 17,21).

Innere Verwandlung setzt jedoch radikale Veränderung voraus. Religiös gesprochen erfordert sie „metanoia“ - einen Wandel der Lebenseinstellungen und Anschauungen. Wir können keine Verwandlung erfahren, wenn wir uns nicht zuvor von allem, was der Verwandlung entgegensteht, gereinigt haben und wenn wir nicht verstanden haben, was das menschliche Herz entstellt. Ein solcher Prozess der Selbstfindung erwächst allein aus Gottes Gnade und führt schließlich zur wahren Ehrfurcht vor der menschlichen Natur mit all ihren Schwächen und Fehlern - in uns selbst wie auch in anderen. Er ebnet den Weg zur Achtung aller Menschen - ungeachtet der zwischen ihnen bestehenden Unterschiede - innerhalb der Gesellschaft und in der weltweiten Gemeinschaft...

Die Verwandlung des Herzens geschieht in der Heilung der Gemeinschaft. Verwandlung ist eine Vision von Zusammengehörigkeit und Barmherzigkeit. Wie unglücklich ist es, dass wir Christen Spiritualität so oft von Gemeinschaft trennen. Wenn unsere Herzen durch die göttliche

Gnade verwandelt werden, sehen wir die Welt mit anderen Augen und fühlen uns aufgerufen, gütig zu sein und Gutes zu tun. Durch die verwandelnde Gnade Gottes werden wir befähigt, Konflikte zu lösen, indem wir offen miteinander umgehen, ohne andere zu unterdrücken oder zu beherrschen.



*Patriarch Bartholomaios I. in Porto Alegre
(Foto: Peter Williams/WCC)*

Wann werden wir also die zerstörerischen Auswirkungen der Gewalt auf unser geistliches, gesellschaftliches und kulturelles Leben und unsere Umwelt sehen? Wann werden wir die offensichtliche Irrationalität militärischer Angriffe, innerstaatlicher Konflikte und rassistischer Intoleranz erkennen, die alle Ausdruck eines tiefen Mangels an Ideen und Willenskraft sind?

Verwandlung setzt voraus, dass wir aus unserer Gleichgültigkeit erwachen und den Opfern von Armut und Ungerechtigkeit mit Barmherzigkeit begegnen. Als Glaubensgemeinschaften und als Religionsführer müssen wir alternative Wege finden und gehen, die Gewalt ablehnen und Frieden anstreben. Unser Zeitalter wird auf Grund der Menschen in Erinnerung bleiben, die ihr Leben der Heilung und Verwandlung der Gemeinschaft gewidmet haben; und unsere Welt wird von denen geprägt werden, die an das glauben und „dem nachstreben, was zum Frieden dient“ (Römerbrief 14,19). Allein diese Art von Verwandlung kann uns Hoffnung geben, dass der „circulus vitiosus“ von Gewalt und Ungerechtigkeit gebrochen wird. Krieg und Frieden sind Systeme; sie stehen für entgegen gesetzte Wege der Konfliktlösung. Letztlich aber beruhen beide auf freien Entscheidungen.

Frieden zu schaffen, setzt eine persönliche und institutionelle Entscheidung wie auch persönlichen und institutionellen Wandel voraus. Auch hier ist „metanoia“ erforderlich - eine Umkehr in Theorie und Praxis. Frieden zu schaffen, erfordert inneres Engagement und Mut sowie die Bereitschaft, Gemeinschaften der Verwandlung zu werden und Gerechtigkeit als Vorbedingung für globale Verwandlung anzustreben.

Im Verlauf der letzten beiden Jahrzehnte hat das Ökumenische Patriarchat die Bewahrung der natürlichen Umwelt zu einem Schwerpunkt seines geistlichen und pastoralen Dienstes gemacht. Die Verwandlung des Herzens und der Gemeinschaft ist untrennbar mit der Heilung der Erde verbunden. Die Beziehung zwischen der Seele und ihrem Schöpfer wie auch zwischen den Menschen untereinander setzt notwendigerweise eine ausgewogene Beziehung mit der Schöpfung voraus.

Unser Umgang miteinander spiegelt den Umgang mit unserer Umwelt wider. Ebenso reflektiert die Art und Weise, wie wir mit anderen Menschen umgehen, den Respekt, den wir der Luft entgegenbringen, die wir atmen, dem Wasser, das wir trinken, und der Nahrung, die wir zu uns nehmen. Und gleichermaßen sagt unser Eintreten für den Schutz der natürlichen Welt etwas über die Echtheit unserer Gebete und unserer Gottesdienste aus. Denn immer wenn wir unser religiöses Leben auf unsere eigenen Anliegen einengen, lassen wir außer Acht, dass die Kirche die prophetische Berufung hat, Gott anzurufen und zu bitten, dass er den in Mitleidenschaft gezogenen Kosmos durch seinen Heiligen Geist erneuern möge. Denn in der Tat ist der ganze Kosmos der Raum, in dem Verwandlung stattfindet.

Wenn wir durch die göttliche Gnade verwandelt werden, können wir die Ungerechtigkeit, an der wir nicht nur als passive Beobachter, sondern auch als aktiv Beteiligte Anteil haben, klar erkennen. Wenn wir von der Gnade Gottes berührt werden, dann sehen wir unter Tränen die Gnadenlosigkeit, die wir durch unsere mangelnde Bereitschaft, die Ressourcen der Erde mit anderen zu teilen, verursacht haben. Daher erwächst ökologisches Bewusstsein genau wie die Verwandlung des Herzens und der Gemeinschaft ebenfalls aus der

Gnade Gottes und erfordert eine entsprechende „metanoia“ - einen Wandel unserer Gewohnheiten und unseres Lebensstils.

Paradoxerweise rücken die Auswirkungen unseres Handelns auf andere Menschen und auf die Schöpfung stärker in unser Bewusstsein, wenn wir bereit sind, etwas aufzugeben. Denn indem wir unser Herz von selbstsüchtigem Verlangen leeren, werden wir offen für die Gnade Gottes. Die orthodoxe Theologie spricht in diesem Zusammenhang von einer „Kenosis (Entäußerung) des Geistes.



*Patriarch Bartholomaios I. in Porto Alegre
(Foto: Peter Williams/WCC)*

Aus diesem Grunde ist das asketische Ethos entscheidender Bestandteil der orthodoxen christlichen Spiritualität: indem wir lernen loszulassen, lernen wir nach und nach auch zu geben; indem wir lernen, Opfer zu bringen, lernen wir in Wirklichkeit, mit anderen zu teilen. Unsere Bemühungen um Versöhnung und Verwandlung werden so oft durch unsere mangelnde Bereitschaft behindert, als Einzelne oder Institutionen eingefahrene Wege zu verlassen, durch unsere Weigerung, von verschwenderischem Konsumverhalten oder überheblichem Nationalismus loszulassen.

Wenn wir die Welt mit verwandelten Augen sehen, so erkennen wir, welche dauerhafte Auswirkungen unser Verhalten sowohl auf andere Menschen hat, insbesondere auf die Armen, die das heilige Ebenbild Christi sind, als auch auf die Umwelt, den stillen Abdruck Gottes.

Brasilia/Istanbul (KNA/ÖKI/6 – 7.2.2006)

Relativität des Bilderverbots

Die Frage des auf dem Hintergrund des aktuellen Karikaturenstreits vieldiskutierten "islamischen Bilderverbots" wird von Religionswissenschaftlern relativiert: Der Koran verbiete die Darstellung menschlicher Figuren nicht ausdrücklich, so der Befund sämtlicher Lexika. An Hand der Sammlungen sämtlicher Nationalbibliotheken im europäischen wie im islamischen Raum könne sich jeder Interessierte überzeugen, dass Mohammed - etwa im Gespräch mit dem Erzengel Gabriel - in der osmanischen, in der safawidischen (persischen) und in der Kunst des indischen Mogul-Reiches immer wieder dargestellt wurde, auch mit vollem Antlitz.

Manche Muslime würden aber heute insbesondere die Suren 41 bis 52 des Korans dahingehend interpretieren, dass Gott und seine Propheten nicht von menschlicher Hand dargestellt werden können, erklärt der arabische Fernsehsender "Al Jazeera" auf seiner Website. Die Herrlichkeit Gottes und seiner engsten Gefolgschaft könne nicht erfasst werden. Jegliche Darstellung wäre ein Zeichen fehlenden Respekts. Im gegenwärtigen Konflikt halten aber nur die rigoristischen Wahabiten, die in Saudiarabien das Sagen haben, die Tatsache, dass der Prophet Mohammed abgebildet wird, schon für eine Form der Gotteslästerung.

Mohammed-Bilder aus dem Osmanischen Reich

In der Geschichte des Islam gab es Zeiten, in denen bestimmte bildliche Darstellungen regelrecht florierten. In der älteren islamischen Kunst des Osmanischen Reiches etwa wurde Mohammed oft gezeichnet. Als Darstellungsweise wurde entweder ein verklärtes oder ein verschleiertes Gesicht gewählt. Ebenso wurde Mohammed in der safawidischen und in der Mogul-Kunst oft dargestellt.

Die derzeitige Empörung über die Mohammed-Karikaturen werten Islamexperten deshalb weniger als Ärger über einen Verstoß gegen das Bilderverbot als über die Gleichstellung Mohammeds mit dem Terrorismus. Die Karikaturen würden als Ausdruck einer islamfeindlichen Haltung im Westen gesehen. Vor allem

die Abbildung, die Mohammed mit einer Bombe als Turban zeigt, stoße auf Empörung, weil sie das Klischee bedient, dass die Muslime generell Terroristen sind.

Bei sunnitischen und schiitischen Muslimen gibt es Unterschiede in der Bilder-Tradition. Während die heutigen Sunniten jegliche Darstellung Mohammeds ablehnen, erlauben die Schiiten durchaus Darstellungen, die "wohlmeinend" sind und sich auf historische Aufzeichnungen stützen.

Für die Sunniten konnte hingegen etwa der Kanzler des sunnitischen Ordinariats (Dar-al-Fatwa) im Libanon, Amin al-Kerdi, mit dem Quasi-Bilderverbot argumentieren. "Aus Respekt gegenüber dem Propheten wollen wir nicht, dass er in einer Art und Weise dargestellt wird, die ihm nicht angemessen ist. Wir glauben, dass er vollkommen in Aussehen und Sittlichkeit war, und wir müssen diese Vollkommenheit aufrechterhalten", so al-Kerdi. Da niemand wisse, wie Mohammed ausgesehen habe, sei wahrscheinlich jede Darstellung von ihm falsch. Ein Bild des Propheten würde bei den Gläubigen zu einer unangemessenen Vorstellung Mohammeds führen.

Al-Kerdi berief sich dabei auf die Al-Azhar-Universität in Kairo. Dort werde das Darstellungsverbot für Mohammed "ausdrücklich auch auf religiös gut gemeinte Darstellungen" ausgedehnt. Das Darstellungsverbot umfasst in dieser strikten Auslegung auch Gefährten und Zeitgenossen Mohammeds im 7. Jahrhundert.

Bei den Schiiten sind dagegen Darstellungen von Ali und Hussein, ihrer wichtigsten Heiligen, weit verbreitet. Es gibt sie in der modernen Welt als Porträts auf Schlüsselanhängern, als Poster für Wohnzimmer oder Aufkleber für Autoscheiben.

Zusammenhang mit Ostkirchen-Bilderstreit

Kenner verweisen auf historische Zusammenhänge der Bilderverbots-Interpretation des Islam mit dem ostkirchlichen Ikonenstreit. Der Bilderstreit war eine Zeit der leidenschaftlichen theologischen Debatte in der orthodoxen Kirche während des

8. und 9. Jahrhunderts, in der es um den richtigen Gebrauch und die Verehrung von Ikonen ging. Die beiden Parteien waren die Ikonoklasten (Ikonenzerstörer) und die Ikonodulen (Ikonenverehrer). Geographisch spielte sich der Streit in der nahöstlichen Region ab.

Über die Gründe, die zum Bilderstreit führten, wird bis heute gestritten. Drei Faktoren spielten eine Rolle: das Aufkommen des Islam, das Zweite Gebot, psychisch-gesundheitliche Probleme der Kaiser und Regenten.

Tatsache ist, dass der Bilderstreit durch viele Christen geschürt wurde, die außerhalb des

Oströmischen Reiches im islamischen Einflussbereich lebten oder häretischen oder schismatischen Gemeinschaften angehörten. Einer der entscheidenden Gegner der Ikonoklasten war der letzte der griechischen Kirchenväter, der Heilige Johannes von Damaskus, dessen Vater Wesir des Kalifen war. Bemerkenswert ist, dass den Ikonodulen unter islamischer Herrschaft mehr Freiheit zur Bilderverehrung gewährt wurde als unter byzantinischer. Nur im islamischen Einflussgebiet blieben die Ikonen des christlichen Altertums erhalten. Die bekanntesten befinden sich im Katharinenkloster auf dem Sinai.

13.2.06 (KAP)

Brücke zwischen christlichen und muslimischen Lehrern

Ein Zeichen des Dialogs zwischen Christentum und Islam in Oberösterreich hat die Diözese Linz Ende Jänner nach den jüngsten Turbulenzen gesetzt: Die "Arbeitsgemeinschaft christlicher und muslimischer Lehrer" am Religionspädagogischen Institut (RPI) Linz wurde vorgestellt. Seit dem Oktober 2003 besteht am RPI der Diözese Linz eine Arbeitsgemeinschaft, die der Begegnung zwischen christlichen (katholischen sowie evangelischen) und muslimischen Religionslehrern und -lehrerinnen dient. In den Treffen dieser 30-köpfigen Gruppe - so die beiden Vorsitzenden Erwin Osman, muslimischer Religionslehrer in Linz, und Thomas Schlager-Weidinger vom RPI Linz - geht es einerseits um das gegenseitige Kennenlernen und um den wechselseitigen Austausch, andererseits um das Entwickeln gemeinsamer Aktivitäten im schulischen Umfeld.

Der wechselseitige Besuch in Kirchen und Moscheen, das Darlegen von Unterrichtsinhalten, -zielen und -materialien, die theologischen Diskussionen und vor allem das Vorstellen und Planen von gemeinsamen interreligiösen und interkulturellen Aktionen stehen im Vordergrund. Bei den gemeinsamen Aktionen geht es insbesondere um gemeinsame Schulstunden von muslimischen und christlichen Kindern, die jeweils ihre Religion vorstellen, um Schulanfangs- und Schulschlussfeiern, Fußballturniere oder Moschee- und Kirchenführungen. Das gute und konstruktive

Klima innerhalb der Arbeitsgemeinschaft christlicher und muslimischer Lehrer beruhe in der "gegenseitigen Offenheit und Wertschätzung, die einem ehrlichen und nicht immer leichten Dialog entspringen". Aus diesem Grund bedauere die Arbeitsgemeinschaft die jüngsten Auseinandersetzungen in der Otto-Glöckel-Schule (Kopftuchforderung für österreichische Lehrerinnen durch muslimische Eltern), deren mediale "Ausschlachtung" und "kontraproduktive Emotionalisierung".

Auch andere Fortbildungsangebote des RPI-Linz setzen sich mit dem Islam und der Integration auseinander. So referierte erst vor kurzem die Islambeauftragte der Diözese Feldkirch, Elisabeth Dörler, zum Thema "So nicht! - Wie dann? Möglichkeiten und Grenzen im Umgang mit Muslimen an österreichischen Schulen". Außerdem gab es ein "Kamingespräch" mit dem Integrationsbeauftragten der Islamischen Glaubensgemeinschaft, Omar AL-Rawi (Wien) im Rahmen der Tagung des Österreichischen Religionspädagogischen Forums im Bildungshaus Puchberg. Die Jahrestagung der Religionslehrer an Landwirtschaftsschulen am 6. März soll ebenfalls den "Islam in Österreich" behandeln. Im Mai findet eine Studienreise nach Istanbul statt, in deren Rahmen der Begegnung mit Muslimen in Gesellschaft, Politik und Schule breiter Raum geboten werden soll.

26.1.05 (KAP)

Zeig mir, was dir heilig ist

Mit diesem Motto lud die Katholische Kirche Vorarlbergs am 3. Februar 2006 zum zweiten Mal die in Vorarlberg lebenden Muslime ein. Dieses Mal geschah es gemeinsam mit den Pfarren Rankweil und Brederis zum Thema "Wallfahrt". Bei der Planung konnte noch niemand wissen, wie aktuell diese Frage des achtsamen Umgangs mit dem Heiligen der jeweils anderen Religion sein würde.

Der erste Teil der Begegnung war eine Art Einführung in die Landeswallfahrtskirche und in die Bedeutung von Wallfahrt für Christen. Christen zeigten ihr Heiliges, das sie geschätzt und respektiert wissen wollen, den muslimischen Nachbarn. Zentral ist, dass Menschen mit ihrem Dank und ihrer Bitte auf dem Weg zu Gott sind.

Bischof Dr. Elmar Fischer hielt ein persönliches Grußwort und führte aus: "Wir stehen heute in Vorarlberg vor großen Fragen, wie dieses Zusammenleben so unterschiedlicher Traditionen wie des Christentums und des Islams in gerechter und achtsamer Weise geschehen kann. Die konkrete Arbeit an den Voraussetzungen für islamische Begräbnisstätten zeigt, wie viel Geduld und vielfältiges Wissen dies braucht, damit von allen Seiten - Migranten und Einheimischen, Muslimen und Christen - gehbare Wege gefunden werden können. Geduld brauchen auch viele andere Prozesse, die das noch relativ neue Zusammenleben von Christen und Muslimen, aufgelöst haben. Dass alle diesen Weg im Sinne

Gottes gestalten, soll Anliegen dieses Treffens und des Gebets sein."

Der zweite Teil der Begegnung fand im Pfarrsaal statt, wo ein Vertreter der Rankweiler Moschee die Christen über die Islamische Wallfahrt informierte und Vertreter der anderen großen islamischen Vereine Grußworte mitbrachten. Die Rankweiler Pfarre hatte mit Suppen und Kuchen für eine herzliche Bewirtung der Gäste gesorgt.



*Christen und Muslime im Bergfried(hof) der Basilika
Unsere Liebe Frau Mariä Heimsuchung Rankweil
(l.v.l. Bischof Dr. Elmar Fischer)*

Mit diesem Treffen ist wieder ein Schritt für das gegenseitige Verstehen des Heiligen von Christen und Muslimen auf einer ganz konkreten, erfahrbaren Ebene geschehen.

Achtsamkeit gefragt

Die letzten Wochen sind geprägt vom Missverständnis zwischen islamisch und christlich geprägter Welt. Obwohl es schon ein paar Monate her ist, seit diese unglückseligen Karikaturen Mohammeds veröffentlicht wurden, eskalierte jetzt der Konflikt.

Was steckt dahinter? Die europäischen Länder sind immer mehr säkularisiert, besonders die skandinavischen. Nicht nur der Bezug zur eigenen

Herkunftsreligion wurde lockerer, sondern es wurde wenig überlegt, welche Gebote und Verbote in anderen Religionen gelten.

Im Islam gilt das Bilderverbot "Du sollst dir kein Bild von Gott machen". Dieses wird aus Ehrfurcht auch auf die Menschen übertragen, denen Gott sich offenbart hat, also in besonderer Weise Mohammed, aber auch Jesus (nach islamischer Sicht) oder Moses. Darum findet man in der

Moschee keine bildhaften Darstellungen von Menschen, sondern Kalligrafien oder Ziermuster als Schmuck. Strenggläubigere Muslime lassen sich darum oft nicht fotografieren.

Für Muslime ist es darum eine Verhöhnung ihres Glaubens, wenn der Mann, dem sich Gott offenbart hat, als Terrorist dargestellt wird.

Doch die Reaktion in Form von blinder Gewalt kann und darf nicht akzeptiert werden. Vor allem wurde immer deutlicher, dass dieser Anlass nun missbraucht wurde, um in einigen islamischen Ländern gegen den Westen zu hetzen. Dahinter stecken sicher noch andere Verletzungen, die dem Westen oft gar nicht so deutlich wurden, besonders auch von Seiten der USA.

Manche sprechen nun vom Ende des Dialogs mit dem Islam. Den Islam gibt es aber nicht, der Islam hat genauso unterschiedliche Richtungen wie das Christentum. Es gibt leider im Islam und im Christentum Fundamentalisten, die die Religion für ihre Zwecke missbrauchen.

Daher kann man nicht vom Dialog mit dem Islam sprechen, sondern eigentlich nur vom Dialog mit Muslimen. Das tut auch der Konzilstext "Nostra Aetate", in dem die Christen dazu aufgerufen werden, am sozialen Frieden mit den Muslimen mitzuwirken.

Hier in Vorarlberg bemühen wir uns seit gut zwei Jahren um einen solchen konstruktiven Dialog, in dem auch kritische Punkte angesprochen werden, aber immer in gegenseitigem Respekt. Die Vorarlberger Muslime sind sich darin einig, dass sie von Gewalt als Konfliktlösung nichts halten. Sie sind über diese Eskalationen traurig und wollen nicht mit gewalttätigen Muslimen in anderen Ländern in einen Topf geworfen werden. Sie haben sogar Angst, dass all das, was in den letzten Jahren gemeinsam mit der Mehrheitsgesellschaft erarbeitet wurde, kaputt gehen könnte.

Das bedeutet für uns alle, achtsam miteinander umzugehen und differenziert an die an uns gestellten Aufgaben heranzugehen.

*Elisabeth Dörler
Vorarlberger Kirchenblatt, 19. 2.2006*

Religions-Freiheit

Freiheit ist einer der Schlüsselbegriffe der modernen westlichen Gesellschaft: Freie Wahlen - Demokratie, freie Wahl des Partners, der Partnerin, freie Berufswahl, freie Meinung. Diese Liste könnte fortgeführt werden.

Nur eines fällt mir in dieser freien Gesellschaft auf: Sie hat sich vielfach auch von Gott befreit.

Es geht mir nicht um ein Lamentieren und Einklagen von guten alten Zeiten, als der Pfarrer oder die Kirche noch alles bestimmen konnten. Das würde nicht uns heutigen mündigen Christen entsprechen, die die Gewissensfreiheit als wichtiges Gut und den freien Willen als eine der Gaben Gottes an die Menschen ansehen.

Aber Gott, überhaupt das Heilige, ist vielen Menschen abhanden gekommen. Dass etwas hinter

oder über allem stehen könnte, ist ihnen fremd geworden. Damit können sie nicht mehr erahnen oder spüren, dass Menschen nicht nur die Demokratie oder die Meinungsfreiheit heilig sein kann.

Doch gilt es bei aller Freiheit wieder erfahrbar zu machen, dass auch heute in der aufgeklärten Gesellschaft unser Gott ein Befreier von Vorurteilen ist.

Religionsfreiheit gibt uns und der Gesellschaft dann die Weite anzuerkennen, dass es heute mehr denn je darum geht, sich frei für den Glauben zu entscheiden, aber auch diese Entscheidung Andersgläubiger respektvoll anzunehmen.

*Elisabeth Dörler
Kommentar im Vorarlberger Kirchenblatt, 19.2.2006*

Buchbesprechung: Antonia Rados: Gucci gegen Allah. Der Kampf um den neuen Nahen Osten.

Das in diesem St. Georgs-Blatt vorgestellte Buch ist kein theologisches. Doch es zeigt auf, wie nahe im Alltag Glaube und Politik sind, wie die jeweilige Prägung der Kultur durch den Glauben die Politik beeinflusst.

Der Untertitel dieses Buches führt vielleicht etwas in die Irre, aber doch auch nicht. Es werden nicht die Kampfhandlungen der letzten Zeit beschrieben. Antonia Rados erzählt über ihre Begegnungen mit jenen Menschen, die unter den Kriegshandlungen leiden, wie sie versuchen, den Alltag zu meistern, Normalität zu finden. Aber sie traf auch Selbstmordattentäter, Richter, Politiker, Geheimdienstler, Spitzel, ...

Wann und wo traf sie diese Menschen? Im Zeitraum von September 2001 bis Juni 2005 bereiste sie Afghanistan, den Irak, den Iran, Israel, Jordanien, den Libanon, Pakistan, Saudi-Arabien, Syrien und Tschetschenien.

Doch zunächst ein paar Worte zur Autorin. Die gebürtige Österreicherin Antonia Rados schloss das Studium der Politologie mit dem Dokortitel ab. Sie arbeitete für den ORF, die ARD und ARTE und seit 1995 für RTL. Für ihre Kriegsberichterstattung aus dem Irak bekam sie verschiedene Preise verliehen.

Wie sie den Krieg erlebte, beschrieb sie ebenfalls in einem Buch: Live aus Bagdad. Das Tagebuch einer Kriegsreporterin.



Tagebuchähnlich ist auch ihr letztes Buch. Sie berichtet von den Einreiseformalitäten, wie man zu Drehgenehmigungen kommt, wie man mit den offiziellen Führern der einzelnen Behörden auskommt... , aber auch welche Sicherheitsvorkehrungen bei den gefährlichen Reportagen getroffen werden. Sie vergisst vor allem nicht die Menschen, die mit ihr arbeiten: den Kameramann, die Chauffeure, die Informanten, ...

In ihrem Bericht sind aber auch Informationen über geschichtliche und religiöse Ereignisse und Tatsachen eingeflossen, die versuchen, die jeweiligen Handlungen der einzelnen Menschen zu erklären. Kann man ein Selbstmordattentat überhaupt erklären? Das angenehme ist, dass Antonia Rados nicht interpretiert, nicht moralisiert, nicht be- und auch nicht verurteilt. Die Aussagen der Menschen brauchen das auch nicht.

Was mich beim Lesen betroffen, aber auch wütend gemacht hat, ist die Ausweglosigkeit der ganzen Situation. Denn wie will man den Kreislauf aus Sucht nach Macht, Öl und Geld, Erniedrigung, Reichtum für wenige, Armut für die meisten, Bildungsdefizit, religiösem Eifer und Wahn, Fundamentalismus, Anspruch auf die alleinige Wahrheit, Intoleranz, ... durchbrechen? Ich weiß es nicht - und mit diesem Nichtwissen bin ich leider nicht allein. Ich weiß nur, weder aufgezwungene Demokratisierung noch Fundamentalismus lösen die Probleme. Und in ihrem Starrsinn und ihrer Unerbittlichkeit unterscheiden sich George W. Bush und Osama Bin Laden nicht.

Neben den 18 Kapiteln enthält das Buch einen Anhang mit einer Chronologie des Nahen Ostens und den Zitatennachweis, sowie eine Landkarte der beschriebenen Gebiete.

Antonia Rados: Gucci gegen Allah. Der Kampf um den neuen Nahen Osten; Heyne< München 2005, ISBN-3-453-12040-X, 350 Seiten

Ursula Silber

Othmar Pferschy : Fotograf der jungen türkischen Republik

Im Februar wurde im neuen Istanbul Modern Museum eine Ausstellung eröffnet, die einem ehemals sehr bekannten, heute leider weithin vergessenen Österreicher gewidmet ist.

Othmar Pferschy hatte die junge türkische Republik und die Menschen dieses Landes mit seinen Fotografien der Welt näher gebracht. Die in der Südtürkei lebende Tochter von O. Pferschy, Astrid von Schell, hatte das Archiv ihres Vaters dem Museum für Moderne Kunst Istanbul übergeben. Sie wollte damit ein Versprechen wahr machen, dass sie den Namen ihres Vaters in der Türkei lebendig halten würde.

Der Fotograf „Othmar“ war dem St. Georgs-Kolleg durch viele Jahrzehnte verbunden. Er hatte auch in den 60er Jahren an der Organisation der damaligen Österreicher-Bälle regen Anteil und besuchte noch kurze Zeit vor seinem Tod 1984 unser Kolleg. So möchten wir auch mit diesen Zeilen uns dem Anliegen seiner Tochter anschließen.

Wer war Othmar Pferschy?

Othmar Pferschy wurde am 16. Oktober 1898 in Graz geboren und verbrachte seine Kindheit im steirischen Fürstenfeld. Neben seinem Interesse für Buchhaltung und Theater entwickelte sich immer stärker die Liebe zur Fotografie, wofür er in den frühen 20er Jahren in Wien bei Anton Pöpperl und dann in Magdeburg bei Robert Fendius sowie in Friedrichshafen bei Bockelmann und in Salzburg bei Otto Porov seine Ausbildung erhielt.

Am 9. Oktober 1926 reiste er nach Istanbul und begann hier beim berühmten Inhaber des Studios Foto Français, Jean



Galata Brücke

Weinberg, zu arbeiten. Im Juli 1931 konnte er dann in Beyoğlu sich ein eigenes Studio eröffnen. Allerdings trat am 11. Juni 1932 das Gesetz 2007 in Kraft, das viele Berufe, darunter auch den des Fotografen, auf Personen mit türkischer Staatsbürgerschaft beschränkte. So entschloss sich Pferschy, nach Alexandrien in Ägypten zu emigrieren.

Fotograf der kemalistischen Türkei

Allerdings hatte damals bereits der verantwortliche Generaldirektor des Staatsverlags in Ankara, Vedat Nedim Tör, von ihm gehört. Er war von seinen Fotografien beeindruckt und beauftragte ihn, als „Fachfotograf der kemalistischen Türkei“ zwischen den Jahren 1935 und 1940 für den dem türkischen Innenministerium unterstellten Staatsverlag zu arbeiten.

In mühevoller, monatelanger Arbeit bereiste er die ganze Türkei. Als Ergebnis erschien 1936 sein Fotoalbum „Fotoğrafla Türkiye“ (Die Türkei im Bild) mit Erläuterungen in türkischer, französischer, englischer und deutscher Sprache. Seine Fotos wurden auch für Briefmarken, Postkarten, Papiergeld, Bücher, Broschüren, Kalender und viele andere Materialien eingesetzt. Ausstellungen wurden in Bukarest, Belgrad, Athen und Montreux abgehalten.

Im Vorwort des Buches hieß es damals: „Von den moralischen und materiellen Leistungen, welche die kâmalistische Republik seit den 13 Jahren, die sie am Werk ist, für sich buchen kann, gibt die fol-

gende Auswahl an Photographien ein Bild. Von Zeit zu Zeit sieht man als Illustrationen zu Abhandlungen über die Türkei Stiche veröffentlicht, die zum größten Teil aus dem Ende des Reiches datieren und eine völlig unverdiente Verleumdung der Republik darstellen. Dieses Album wird bis zu einem gewissen Grad eine Vorstellung von den Zügen der neuen Türkei geben können. Man sieht hier neben alten historischen Denkmälern die Etappen ihres Marsches auf dem Wege des Fortschrittes und der Entwicklung, den Ausdruck ihres aufbauenden Willens und ihres Dynamismus.“

In dieser Zeit heiratete er auch die türkische Staatsbürgerin Evangelia Semiri. Seine Tochter Astrid wurde 1937, die Zwillinge Walter und Ralph 1939 geboren. Inzwischen war der Österreicher allerdings zwangsweise Deutscher geworden und wurde in die Wehrmacht eingezogen. Er musste deshalb 1940 in das damalige Deutsche Reich zurückkehren und war bis zum Kriegsende als Militärphotograf unter anderem in Norwegen eingesetzt. 1947 konnte er erneut als Österreicher in die Türkei zurückkehren.

Als Fremder in der „Zweiten Heimat“

Er hatte schon 1940 um die türkische Staatsbürgerschaft angesucht, was aber damals in der Kriegszeit abgelehnt wurde. Mit verschiedenen Hilfskonstruktionen war Herr Pferschy nun erneut in Istanbul als Fotograf tätig. Viele ältere Istanbuler erinnern sich noch an diese bekannten „Othmar“-Karten. Allerdings rief sein Ruhm auch Neider auf den Plan. Im ominösen Jahr 1955 erhielt er von sog. Berufskollegen Drohbriefe und wurde wegen verbotener Berufsausübung angezeigt. Seine damalige Stellungnahme ist bis heute bewegend:



Es ruft die Jugend



Im Handelslyzeum Ankaras

„Ich habe ohne Rücksicht auf meine Gesundheit gearbeitet und bei meinen Reisen in Anatolien des Öfteren mein Leben aufs Spiel gesetzt, indem ich bis zur totalen Erschöpfung meiner Kräfte arbeitete. Mit eisernem Willen begann ich monatelang schon beim ersten Tageslicht zu arbeiten; um gute Aufnahmen mitbringen zu können, musste ich manchmal trotz unerträglicher Hitze 80-100 Mal am Tag das Stativ aufstellen. Wochenlang musste ich täglich 300-400 km – und das bei den schlechten Straßenverhältnissen in Anatolien - zurücklegen, bis dann an meinem Rücken eine riesige Eiterung entstand, die in Izmir operiert werden musste. Oft musste ich trotz Krankheit und Fieber weiter arbeiten. All das müsst ihr bedenken, bevor ihr euch berechtigt fühlt, einen Menschen wie mich zu kränken. Es stimmt, dass die Regierung mich gut bezahlt hat, aber diese Arbeit ist nicht mit Geld zu messen und kann nur mit dem idealistischen Vorsatz, ein nützlicher Mensch zu sein, durchgeführt werden.“

Leider wurde ihm aber in der Folge die Tätigkeit als Fotograf immer mehr eingeschränkt, und er durfte auch nicht mehr außerhalb von Istanbul in Anatolien arbeiten. So verließ er im Jahr 1969 still die von ihm immer als „zweite Heimat“ bezeichnete Türkei. Am 23. April 1984 verstarb Othmar Pferschy in München. Seine Tochter Astrid von Schell lebt als türkische Staatsbürgerin weiterhin in der Türkei. Sie übergab nun 1714 Negative und 1293 gedruckte Fotografien der Fotografischen Abteilung des Istanbul Museums für Moderne Kunst in Karaköy. 160 dieser Arbeiten sind bis 14. Mai 2006 in der Fotogalerie des Istanbul Modern Museums zu sehen.

Gemeinsame Wiege - unterschiedliche Wege:

Am 10. Februar wurde die Ausstellung mit Bildern von Anatole Ak (geb. 1956) eröffnet. Am 24. März wird die Ausstellung mit Bildern von Hubert Schmalix (geb. 1952) eröffnet. Beide Künstler haben ihre Malerei in den 1970/80er Jahren im



Umfeld der Bewegung der "Neuen Wilden" oder "Neoexpressionisten" entwickelt. Anatole Ak hat im Lauf seiner künstlerischen Entwicklung die Expressivität seiner Malweise beibehalten, jedoch zunehmend auf Gegenständlichkeit verzichtet. Seine noch bis zum 11. März ausgestellten Bilder sind abstrakt, d.h. Farben und Formen rufen beim Betrachter Assoziationen hervor, bilden jedoch keine konkreten Gegenstände ab. Vielleicht kann man sie als Aufzeichnungen von Erlebtem verstehen, das nicht rational-logisch formuliert sein will.

Hubert Schmalix ist in seiner künstlerischen Entwicklung einen anderen Weg gegangen. Seine expressionistische "wilde" Zeit geht schon 1984 zu Ende, als er Bilder seiner Frau auf nahezu monochromer Fläche schafft. Die "Häuserbilder" ab 1987 lösen die Bildfläche in kleinere Farbzonen auf. In weiteren Perioden wird die Buntheit gesteigert und ausgelotet, was Farbe und Linie noch vertragen. Seine in unserer Ausstellung gezeigten Arbeiten auf Papier sind in vieler Hinsicht "Reduktionen." Sie sind zwar immer noch gegenständlich was die Linie angeht und lassen Blumen oder Steine am Strand erkennen. Aber Hubert Schmalix kommt mit immer weniger Objekten aus. Assoziationen zu fernöstlichen Strategien des Bildaufbaus sind durchaus gewollt. Er reduziert auch die Buntheit zu Gunsten einer verhaltenen

Farbigkeit. Kräftiges Orange, knalliges Rot oder üppiges Grün und Blau sucht man vergebens auf vielen Blättern.

Hubert Schmalix hat sein Kommen zur Ausstellungseröffnung zugesagt. Es wird also die Möglichkeit geben, mit ihm persönlich über seine Bilder zu sprechen.

W. Perfler, N. Krinzinger

Gratulation

Am 9. Februar 2006 vollendete Sr. Engelburga Strobel ihr 95. Lebensjahr. Sie ist seit einigen Jahren im Krankentrakt der Schwestern in Graz, Mariengasse 12. Körperlich schon etwas müde, aber geistig noch sehr rege, erzählt sie gerne aus ihrem Leben, besonders aus der Zeit, die sie in der Türkei verbrachte. Sie unterrichtete in den Jahren 1939 bis 1948 und 1957 bis 1972 am St. Georgs-Kolleg, zuerst in der Volksschule, dann in den Vorbereitungsklassen. 1972 kehrte Sr. Engelburga nach Österreich zurück.

Eine ganz besondere Zeit für sie war die Internierung in Anatolien, die sie mit anderen Österreichern und Deutschen vom 24. August 1944 bis 1. Jänner 1946 in Yozgat verbrachte. Nach der Rückkehr aus Yozgat bis zur Wiedereröffnung der Schule arbeitete sie als Krankenpflegerin in La Paix.

Geboren 1911 in Raabs an der Thaya, wurde Sr. Engelburga schon mit 8 Jahren Vollwaise. Daher kam sie zu Pflegeeltern in die Nähe von Wien. Sie besuchte die Lehrerinnenbildungsanstalt bei den Ursulinen in Graz und trat 1933 bei den Barmherzigen Schwestern ein.



Nach einigen Unterrichtsjahren in der Volksschule Riegersburg kam Sr. Engelburga 1939 nach Istanbul. Die Zeit in der Türkei bleibt für sie prägend. Noch heute hat sie Kontakt mit ehemaligen Schülerinnen.

Wir wünschen Sr. Engelburga, dass die schönen Erlebnisse als wertvolle Erinnerung im Gedächtnis bleiben, dass die Beschwerden des Alters nicht zu groß sind und dass sie noch viel segensreiche Jahre erlebt.

Fastensuppe am 1. Fastensonntag

Am 1. Fastensonntag, 5. März, wird beim Gottesdienst um 10.00 Uhr die Asche gesegnet und ausgeteilt. Der Wortgottesdienst geht besonders auf den Beginn der Fastenzeit ein.

Nach dem Gottesdienst sind alle zum Suppenessen (Kartoffelsuppe und Brot) in den Pfarrsaal eingeladen. Wir bitten Sie, das Geld, das Sie sonst für ein Sonntagessen ausgegeben hätten, für das Krankenhaus La Paix zu spenden.

Wir laden herzlich gemeinsam mit der deutschen Gemeinde St. Paul zum Gottesdienst und zur Fastensuppe ein.

34. Osterbasar

Samstag, 1. April 2006, ab 12.00 Uhr

Ein Treffpunkt für alle, die Möglichkeit, viele alte und neue Gesichter zu sehen, ist wieder unser Osterbasar. Wir bieten Bekanntes und Bewährtes, aber auch Neues an:

Handarbeiten - Osterschmuck - Österreichische Spezialitäten - Schokoladeosterhasen und andere Osterwaren - Sektbar - Vinothek - Flohmarkt - Bücherbazar - Österreicher Hof - Georgs-Keller - Heurigen mit österreichischen Weinen - Kaffeehaus mit Torten und Kuchen - Tombola mit vielen Preisen - Kinderbetreuung (von 12.00 -14.45 Uhr)

Christlich-Muslimisches Forum

Credo in unum Deum... - Gott - Erlöser und Sohn:

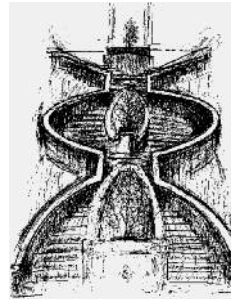
Am zweiten Abend dieser Reihe über das christliche Glaubensbekenntnis wollen wir uns mit der Bedeutung Jesu Christi für uns Christen im Angesicht des Islams beschäftigen. Menschwerdung, Tod und Auferstehung sind Kernpunkte des Credo.

Zeit: Dienstag, 4. April 06, 19.30 h

Ort: Evangelische Gemeinde, Aynalıçeşme

Referentin: Dr. Elisabeth Dörler

Sankt Georgs Gemeinde



Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 313 49 00 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.org.tr
<http://www.sg.org.tr/gemeinde>

März 2006

- Mi 1.3. **Aschermittwoch**
19.00 Uhr **Liturgiefeier** mit Bischof Pelâtre in der Kathedrale **St. Esprit**
- So 5.3. **1. Fastensonntag** (Mk 1,12-15)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst** mit anschließendem Fastenessen
- So 12.3. **2. Fastensonntag** (Mk 9,2-10)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Mi 15.3. 15.00 Uhr **Weltgebetstag der Frauen**
- So 19.3. **3. Fastensonntag** (Joh 4,5-42)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So 26.3. **4. Fastensonntag** (Joh 9,1-41)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Vorschau April 2006

- So 2.4. **5. Fastensonntag** (Joh 11,1-45)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Di 4.4. **Christlich-Muslimisches Forum**
19.30 Uhr **Credo in unum Deum... (2)**
- So 9.4. **Palmsonntag** (Mk 14,1-15,47)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Do 13.4. **Gründonnerstag** (Joh 13,1-15)
18.30 Uhr **Messe vom letzten Abendmahl**, anshl. **Anbetungsstunde**
- Fr 14.4. **Karfreitag** (Joh 18,1-19,42)
15.00 Uhr **Kreuzweg**
18.00 Uhr Einladung zum **Evangelischen Karfreitagsgottesdienst** in der **Kreuzkirche**
- Sa 15.4. **Hochfest der Auferstehung des Herrn**
20.00 Uhr **Osternachtfeier** (Mk 16,1-7)
- So 16.4. **Ostersonntag** (Joh 20,1-18)
10.00 Uhr **Festgottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Bank Austria-CA (BLZ 12000)
IBAN: AT 85 1100 0042 7029 1000 / BIC: BKAUATWW

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

34365 Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 219 11 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; <http://www.stpaul.de>

März 2006

Mi	1.3.	19.00 h	Aschermittwoch „Bedenke Mensch, dass Du Staub bist“, Hl. Messe in Saint Esprit
So	5.3.	10.00 h	Erster Fastensonntag „Nicht nur vom Brot allein lebt der Mensch“ Mt 4, Hl. Messe in St. Georg, im Anschluss Einladung zur „Fastensuppe“ Kein Gottesdienst in St. Paul
So	12.3.	10.00 h	2. Fastensonntag „Gott hat seinen eigenen Sohn nicht verschont“ Röm 8, Hl. Messe in St. Georg; Kein Gottesdienst in St. Paul
Di	14.3.	14.30 h	Frauentreff in St. Paul im Paulussaal
Mi	15.3.	15.00 h	Weltgebetstag der Frauen in St. Georg
So	19.3.	10.30 h	3. Fastensonntag „Meine Augen schauen stets auf den Herrn“ Ps 25; Hl. Messe, Pfarrversammlung und Wahl des Pfarrgemeinderates
Di	21.3.	14.30 h	Seniorenkaffee in St. Paul, Paulussaal
So	26.3.	10.30 h	4. Fastensonntag „Aus Gnade sind wir gerettet“ Eph 2, Hl. Messe in St. Paul

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

34435 Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Camii Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; <http://www.evkituerkei.ag.vu>

März 2006

So	26.02.	10.30 h	Taizé-Gottesdienst
Di	28.02.	14.00 h	Frauentreff in Moda
Fr	03.03.	14.30 h	Weltgebetstag der Frauen in Bomonti (türkisch- und englischsprachig)
So	05.03.	10.30 h	Gottesdienst mit Abendmahl; anschl. Gemeindeversammlung
Di	07.03.	19.30 h	Gemeindeabend: Dr. Klaus Langrock, Johann Sebastian Bachs Passionsmusiken nach Johannes und Matthäus
So	12.03.	10.30 h	Familiengottesdienst zum Thema „Engel“
Di	14.03.	14.30 h	Frauentreff in St. Paul
Mi	15.03.	15.00 h	Weltgebetstag der Frauen in St. Georg (deutschsprachig)
So	19.03.	10.30 h	Gottesdienst
Mo	20.03.	10.00 h	Ökumenischer Gesprächskreis
Di	21.03.	14.30 h	Seniorenkaffee in St. Paul
So	26.03.	10.30 h	Gottesdienst
		19.00 h	Konzert in der Kreuzkirche: Oratorium „Messias“ von G. F. Händel; Markus-Chor München; Eintrittskarten im Vorverkauf bei Mühlbauer
Di	28.03.	14.00 h	Frauentreff in Moda

avusturya kültür ofisi^{ist}

Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 34464 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 223 78 43 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-kf@bmaa.gv.at
 Homepage: www.austriakult.org.tr

Ausstellungen

**Münevver Cillov - Ayşen Erte - Gülden Günaydın -
 Birgül Hacıoğlu - Nazan Sönmez - Eren Uysal**

„Katzen, Tiere und allerlei“

Sechs Frauen – jede für sich eine starke künstlerische Persönlichkeit – haben sich zusammengefunden, um sich zu ergänzen, wiederzuspiegeln, zu besprechen, auszutauschen. Alle sind stark in den Traditionen ihrer Heimat, ihrer Geschichte und der Natur verhaftet. Die Ausstellung vermittelt einen Einblick in die thematische Welt gleichgesinnter und seelenverwandter Frauen, die sich jedoch in jeweils eigenwilliger Weise mit ihrem Umfeld auseinandersetzen.

Kulturforum 06. - 22.03.
 Eröffnung 06.03., 19.00

Ingeborg Bachmann: „Schreiben gegen den Krieg“

Die multimedial aufbereitete Ausstellung (kuratiert von Hans Höller und Erika Thümmel) rückt Ingeborg Bachmanns „Schreiben gegen den Krieg“, einen bisher wenig beachteten Aspekt ihres Werkes, ins Zentrum der Betrachtung und stellt zugleich eine Einführung in das Leben und Werk der Schriftstellerin dar.

In Zusammenarbeit mit dem Yapı Kredi Kulturzentrum

Marmara Uni., Abt. Germanistik 09. - 30.03.
 Göztepe/ Kayışdağ
 Eröffnung 09.03.

„Die Zukunft liegt in ihren Händen“

„Bildnerische Erziehung“ ist die Aufgabe aller jener Künstler, die sich im Rahmen dieser Gruppenausstellung mit einzelnen Arbeiten präsentieren. Die Ausstellung ist daher eine sehr künstlerisch gestaltete Visitenkarte der Universität und gleichzeitig der kaleidoskopische Einblick in das bildnerische Werk ihrer Mitarbeiter.

Ausstellung der Lehrbeauftragten der pädagogischen Fakultät der Anadolu Universität Eskişehir

Kulturforum 24.03. - 14.04.
 Eröffnung 24.03., 19.00

Unterstützt durch:

Bundesministerium



für auswärtige Angelegenheiten

Konzerte

Camerata Salzburg

Trevor Pinnock / Dirigent - **Emmanuel Pahud** / Flöte

Camerata Salzburg zählt zu den herausragenden europäischen Kammermusikensembles des 21. Jahrhunderts. Das Orchester wird unter der Leitung des berühmten Dirigenten Trevor Pinnock im Iş Sanat Saal ein Konzert geben.

Auch der schweizerisch-französische Flötist Emmanuel Pahud zählt zu den interessantesten Musikerpersönlichkeiten der Gegenwart.

Programm: W. A. Mozart, J. Ibert, F. Mendelssohn

Ticketreservierung: BILETIX Callcenter: 0 216 556 9800

Hauptschalter: Iş Sanat Kültür Merkezi, Iş Kuleleri, 34330, Levent, Tel: 316 10 83-10 84

Iş Sanat 01.03., 20.00

Seligo Quartett:

Wolfgang Seligo / Klavier, Komposition;
Werner Laher / Bass; **Wolfgang Schiftnier**
 /Saxophone; **Christian Ziegelwanger**/Drums

Jazz trifft auf Rock, Hiphop, Soul, Ethno, Punk, Avantgarde und östliche Klänge. So bringt der Komponist und Pianist Wolfgang Seligo, der in einer Vielzahl von Musikwelten zu Hause ist, seine Jazzinterpretationen wider dem Althergebrachten zum Klingen.

Kulturforum 10.03., 20.00
 Nardis Jazz Club Istanbul 11.03., 22.00

Dora Kutschi / Mezzosopran - Yağmur Dai / Klavier

Die Mezzosopranistin Dora Kutschi wurde in Bulgarien geboren, lebt in Wien und in Feldkirch. Seit Frühjahr 2005 ist sie Vorstand der Fachgruppe für Stimme, Chor und Ensembleleitung am Vorarlberger Konservatorium.

Die in Istanbul geborene Yağmur Dai wurde 1986 am Konservatorium der Mimar Sinan Universität in die Klasse von Judith Uluğ aufgenommen. 1991 setzte sie dank eines Stipendiums der Türkischen Erziehungsstiftung ihr Studium an der Vorarlberger Musikhochschule bei Prof. Hans Udo Kreules fort.

Programm: W. A. Mozart, R. Schumann, F. Liszt
 G. Mahler, F. Chopin, M. Ravel, U. Cemal Erkin
 Cemal Reşit Rey

Kulturforum 06.03., 20.00

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık yaygın, ahlaki, içtimai ve aktüel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-34420 Karaköy/İstanbul
 Tel/Fax: 0212 249 76 17

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım

BASKI: Lebib Yalkın Yayımları ve Basım İşleri A.Ş.
 Oto San., Barbaros Cad. No: 78 4. Levent/İst. Tel: 282 39 00



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im März 2006

2.3.1956

Vor fünfzig Jahren starb ein Lehrer, der sich um den Sport in der Türkei besonders verdient gemacht hat, Selim Sırrı Tarcan. Von 1908 bis 1910 absolvierte er in Schweden eine Fachausbildung als Gymnastiklehrer. Bei seiner Rückkehr versuchte er zielstrebig, Sportunterricht in das Lehrprogramm der Schulen einzubauen. Ein Erfolg zeigte sich bei einem Sportfest, dass am 12. Mai 1916 abgehalten wurde. Im gleichen Jahr gründete er das Türkische Olympische Komitee, dem er bis 1930 vorstand. 1935 ging er als Schulinspektor in Pension, mühte sich aber weiterhin als Parlamentarier und ehrenamtlich um die Verbreitung des Sportes in den Volksschulen.

3.3.1924

Aufhebung des Kalifats. Mit der Abschaffung dieses Amtes gibt es keinen Nachfolger des Propheten auf Erden und kein Oberhaupt für den Islam mehr.

16.3.1848

Im Osmanischen Reich gründet man erste Lehrerseminare. Allerdings beschränkt sich die Tätigkeit der neuen Lehrer in den nächsten Jahrzehnten hauptsächlich auf die Städte des Landes.

21.3.2006

„Nevruz“, Neuer Tag, Jahresanfang für die Schiiten. Um das Neujahrsfest ranken sich viele Legenden und Bräuche. Man erzählt z.B., dass Gott Adam an diesem Tage erschaffen habe, dass die Arche Noahs auf dem Ararat gestrandet sei, dass Ali zum Kalifen ausgerufen oder an diesem Tag geboren sein soll. Vielerorts verschenkt man „Nevruziye“, kleine Aufmerksamkeiten, oder hält Überraschungen für Freunde bereit. Die Aleviten feiern den Geburtstag des Kalifen Ali, besuchen ihre Toten auf den Friedhöfen, die Kinder essen bunte Eier und lassen Drachen steigen. Am Mittwoch vor Nevruz brennt man in manchen Gebieten Anatoliens auf den Hausdächern Feuer ab.

21.3.1973

Todestag Aşık Veysels. Er wurde 1894 bei Sivas

geboren. Durch eine Pockeninfektion verlor er mit sieben Jahren sein Augenlicht. Das türkische Saiteninstrument „Saz“ wurde sein Lebensinhalt. Er spielte nicht nur Melodien, sondern vertonte auch Gedichte und begann eigene Verse zu verfassen. 1931 machte er bei einem Volkssänger-Wettbewerb auf sich aufmerksam. Zum 10. Jahrestag der türkischen Republik machte er sich zu Fuß von Sivas nach Ankara auf, sang unterwegs in Städten und Dörfern und erreichte mit seiner Kunst erstmalig Volksmassen. Um 1940 berief man ihn als Lehrer für Volksmusik in verschiedene „Dorfinstitute“ (Lehrerbildungsanstalten). Bald begann man seine Verse zu veröffentlichen. Heute sind sie in verschiedenen Sammlungen zusammengefasst. Seine Lieder und Gedichte zeugen von großer Naturliebe und farbiger Phantasie. Man nennt ihn heute den „letzten großen Volkssänger“ der Türkei.

23.3.1981

Zum hundertsten Geburtsjahr Atatürks ruft die Regierung erneut zum Kampf gegen das Analphabetentum auf. Im ganzen Land werden Intensivkurse eingerichtet. Die Kurse erfreuen sich ganz besonders des Zuspruchs von Frauen.

27.3.2006

Welttheatertag. Die Theatertradition nach europäischem Vorbild begann in der Türkei um die Mitte des 19. Jahrhunderts. Ein erstes türkisches Schauspiel wurde 1860 geschrieben, aber nie aufgeführt. Erste Versuche des Dichters Namık Kemal, Theaterstücke für seine Landsleute auf die Bühne zu bringen, waren vorübergehend erfolgreich, verschwanden jedoch bald wieder und Übersetzungen ausländischer Schriftsteller lösten sie ab. 1913 gründete man eine Schauspielschule und begann mit Aufführungen in europäischem Stil. Nach der Gründung der Republik förderte die Regierung das Theaterleben, gründete in Istanbul ein städtisches und in Ankara ein Staatstheater, sowie ein staatliches Konservatorium, wo auch Schauspieler eine fundierte Bildung erhielten. Während des Hitlerregimes suchten viele deutsche Künstler Zuflucht in der Türkei und nahmen auf die Theatererziehung wesentlichen Einfluss. Heute gibt es in allen großen Städten der Türkei Theater.